

Zeitungssterben

Von Jasmin Schülke

Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe: Am 13. November des vergangenen Jahres erfuhr die fassungslosen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Frankfurter Rundschau von der Insolvenz des Traditionsblattes. Zwar waren in den Wochen zuvor Gerüchte von einer bevorstehenden Pleite laut geworden – der DuMont-Verlag, einer der Haupteigentümer der Frankfurter Rundschau, ließ diese allerdings dementieren. Daher traf die Nachricht alle aus heiterem Himmel. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bangen seitdem um ihre Existenz. Viele Isenburger arbeiten in der Druckerei an der Rathenaustraße oder im Verlagshaus in Frankfurt Sachsenhausen. „Ich weiß überhaupt nicht, wie es weitergehen soll, wenn die Rundschau dicht macht“, das sagten viele nach der Betriebsversammlung im November.

Die Frankfurter Rundschau ist eng mit Neu-Isenburg verbunden. 1963 wurde es im alten Verlagsgebäude der FR am Eschenheimer Turm zu eng, sodass der Verlag eine Druckerei in der Hugenottenstadt gründete. 1973 zog die Produktion der Zeitung nach Neu-Isenburg um. Bis Anfang des Jahres wurden in der Rathenaustraße nach Angaben des Druck- und Verlagshauses jede Woche acht Millionen Zeitungen gedruckt – neben der Frankfurter Rundschau entstanden hier die Bild, die Bild am Sonntag, das Handelsblatt und die Welt am Sonntag. Da aber der Springer-Konzern den großen Druckauftrag gekündigt hat, droht Ende April das Aus für den Druckbetrieb und die Arbeitslosigkeit für die Drucker sowie für die Mitarbeiter im Verlag. Einen Hoffnungsschimmer gibt es noch für die Redaktion. Bis zum Redak-

tionsschluss dauerten die Verhandlungsgespräche mit einem Investor, es soll sich um die Frankfurter Allgemeine Zeitung handeln, an, der die Frankfurter Rundschau weiterführen will.

Die Umbrüche, die zurzeit in der Zeitungsbranche stattfinden, sind gewaltig und haben sich schon seit geraumer Zeit angekündigt. Die Zeitungen, die in Deutschland erscheinen, werden immer weniger. Die Medienkonzentration verstärkt sich, das heißt, der Markt wird dominiert von wenigen Großverlegern. Was daraus folgt, ist, dass die Menschen immer weniger Möglichkeiten haben, sich aus verschiedenen Quellen mit unterschiedlichen politischen Ausrichtungen zu informieren.

Das Zeitungssterben sowie die Umbrüche in der Medienwelt lassen sich auch im Lokalen trefflich studieren. Ein Beispiel: Viele Isenburger erinnern sich mit Wehmut, als im Jahre 2002 das Neu-Isenburger Anzeigenblatt eingestellt wurde. Das von vielen Lesern liebevoll genannte „Blättche“, herausgegeben von der Neu-Isenburger Verlagsgesellschaft, hatte eine 126-jährige Tradition. Doch wegen der angespannten Lage auf dem Anzeigen- und Werbemarkt hatten die Gesellschafter beschlossen, die kostenlosen Zeitungen – und damit auch das Blättche – einzustellen. In Neu-Isenburg befand sich außerdem jahrzehntelang eine Außenredaktion der Frankfurter Rundschau. Ein Anlaufpunkt für viele Isenburger, die vor der Redaktion in den Schaukästen die Zeitung lasen oder auch mal in die Redaktion kamen, um das Gespräch mit den Journalisten zu suchen. Von hier aus berichteten die Redakteure über alle Ereignisse in Neu-Isenburg so-

wie in Stadt und Kreis Offenbach bis Februar 2010. Da zog die Redaktion im Zuge einiger Umstrukturierungen nach Offenbach um. Eine Entscheidung, die von den Mitarbeitern und vielen Lesern stark kritisiert wurde. Auch der Blitz-Tip, über 15 Jahre eines der größten Anzeigenblätter Deutschlands, liegt seit vergangener September nicht mehr im Briefkasten. „Hohe wirtschaftliche Verluste aufgrund des äußerst ruinösen Wettbewerbs im Rhein-Main-Gebiet“, lautete die Begründung der Eigentümer. Der Äpfel wurde bereits im Juni eingestellt. An beiden Blättern war neben der Verlagsgruppe Madsack auch das Druck- und Verlagshaus beteiligt. Und es ließen sich noch etliche weitere Beispiele für die Schrumpfp Prozesse in der (lokalen) Medienlandschaft finden.

Blickt man einmal über den journalistischen Tellerrand hinaus, lassen sich diese Entwicklungen auch im Druckerei-Gewerbe feststellen. Viele Druckereien geben auf: Von einst 15000 Betrieben in Deutschland sind 9000 übrig geblieben. In Neu-Isenburg befand sich sogar bis Mitte der neunziger Jahre eine Außenstelle der Bundesdruckerei, einige Betriebe haben ganz dicht gemacht, andere haben sich deutlich verkleinern müssen. Und nun werden auch bald im Druck- und Verlagshaus der Frankfurter Rundschau die Lichter ausgehen.

Medienstandort Neu-Isenburg – das war einmal. Die mediale Vielfalt ist nicht erst seit gestern bedroht. Jedoch können wir um das, was noch übrig ist, kämpfen. Die gedruckte Zeitung ist trotz Internet kein Auslaufmodell, denn es gibt immer noch Menschen, für die die gedruckte Zeitung ein Kulturgut ist.

Erinnern Sie sich . . . ?

Von Gerhard H. Gräber

Erinnerungen aus der Kindheit – erzählt bekommen, oder auch selbst erlebt, möchte Gerhard H. Gräber, Jahrgang 1947, im Isenburger in Form kleiner Geschichten interessierten Leserinnen und Lesern des Isenburger zugänglich machen.

Für „Aale Iseborjer“, aber auch Neubürger, ist hoffentlich etwas dabei.

In den 50ern gab es in Neu-Isenburg den von uns Kindern sogenannten „Holzmann“, rothaarig und sommersprossig, von kräftiger, untersetzter Statur, mit der damals üblichen Arbeiterschildmütze, im „Blaumann“ und mit seiner Schmiedlederschürze; so ging er seiner Sägearbeit nach.

Er fuhr mit einem 6 km „schnellen“, selbst umgebauten Sägelaster, an den er noch einen Wagen mit einer Kreissäge angehängt hatte. Zu dieser Zeit wurde in Neu-Isenburg noch viel mit Holz geheizt. Und wer Baumstämme, Balken und ähnliches hatte, ließ

zum Sägen den Holzmann kommen. Die Aktionen fanden in der Regel am Samstag statt. Im Hof der Bahnhofstraße 155 waren Tage vorher ausgediente Telegrafmasten von der Bundespost angeliefert worden, die der bei derselben Beschäftigte Herr B. erstanden hatte.

Dann war es soweit, alle Kinder an Deck, die Erwachsenen an den Fenstern: Der „Holzmann“ lief ein. Knatternd und ruckelnd fuhr er auf den Hof zu den gelagerten Telegrafmasten. Nach Besichtigung und Absprache mit Herrn B., wie gesägt werden sollte, kam

die Kreissäge zum Einsatz. Über den Motor des Zugwagens und mittels Transmissionsband wurde die Kreissäge angeworfen. Dann hoben drei Mann unter Anleitung des „Holzmanns“ einen Telegrafmast auf die Wiegehalterung für die Säge (Eigenbau!) und unter kreischendem Geräusch wurde der Telegrafmast in hackfreundliche 35 cm Stücke gesägt. Zur Freude von uns Kindern dauerte dies oft stundenlang, bis der „Holzmann“ wieder abtuckerte.

Und wir freuten uns schon auf das nächste Mal.